

Der Jammer

Wie eine private Geschichte zum Hörspiel wird

von Irene Bazinger

Ein Mann sitzt allein in seiner Wohnung, vor sich ein Mikrofon, in sich verzweifelte Melancholie, und gesteht, seit sechs Jahren unerwidert seinen besten Freund zu lieben. Die Aufnahme schickt er dem Regisseur Andreas Ammer, der ihn eingeladen hatte, sich an einem Hörspiel über nichts als die Wahrheit zu beteiligen. Als „Sweet surrender - still on the tracks“ im letzten Jahr herauskam, gab es für diese Sequenz zwischen billigem Voyeurismus und mutiger Offenherzigkeit öffentliche Schelte. Zu Unrecht, wie Ammer nun auf dem zweiten Hörspiel-Symposium des Nordkollegs Rendsburg offenbarte: weil der traurige Sprecher, ein Berliner Literat, sein so ehrlich klingendes Liebesgeständnis in drei Varianten festgehalten hatte, aus denen sich der Regisseur ungeniert bedienen sollte.

Ganz in diesem Sinne lautete das unbescheidene Thema der dreitägigen Veranstaltung „Tendenzen der Inszenierung von Wirklichkeit und Fiktion im Hörspiel“. Denn was sich im Fernsehen als „Big Brother“-Phänomen etabliert hat oder im Film mit dem Begriff „Dogma“ assoziiert wird, beeinflusst auch Produktion und Ästhetik benachbarter Genres. Anhand von praktischen Beispielen und theoretischen Erörterungen kreisten die Debatten nicht nur um die ewige Frage, was der Terminus „Wirklichkeit“ umfasse, sondern überdies darum, wie diese als akustisches Ereignis zu fixieren wäre. Sie pflegte nämlich, so etwa Andreas Ammer, zu verschwinden, „sobald man auf die Record-Taste drückt“.

Das gilt vor allem für den Umgang mit medial ungeschulten Laien, über deren unverkrampfte „O-Ton-Authentizität“ sich Hörspielmacher jedoch gern „Natürlichkeit“ in ihre Produktionen holen möchten. Heimliches Belauschen ist verpönt, ausgefeilte Textarbeit kaum möglich, ein alltäglich-ungezwungener Sprachgestus trotzdem stark gewünscht. Aus dieser Zwickmühle hel-

fen den Regisseuren dann oft professionelle Darsteller, die vor dem geöffneten Mikrofon frei improvisieren.

Bereits 2001 schufen Sabine Stein und Hilke Veth mit „Weekend“ für den NDR das sogenannte erste „Dogma“-Hörspiel. Basierend lediglich auf einem Szenario über acht Personen in einem Ferienhaus, wurde es ohne vorgefertigte Dialoge binnen einer Woche an einem einzigen, abgelegenen Schauplatz chronologisch aufgezeichnet. Wie real, unreal oder surreal das Resultat dieser künstlichen Versuchsanordnung nach Schnitt und radiophoner Aufbereitung einzuschätzen sei? „Jedes neue Hörspiel ist ein Stück neuer Wirklichkeit“, so die Dramaturgin Hilke Veth mit pragmatischer Souveränität.

Manchmal liegt das Sein draußen vor der Studiotür, manchmal auch bloß der Schein. Aus beidem zusammen entwickelt das Theaterkollektiv Rimini-Protokoll seit einigen Jahren szenische Performances an der geschickt verwischten Grenze zwischen „echt“ und „falsch“, zwischen „unverstellt“ und „angestellt“. Was so als wahr erscheint? In der gelungenen, druckfrisch präsentierten Radioadaption „Alles muß raus“ ist das immer noch die Herausforderung, selbst wenn der Eiermann und der Straßenfeger, der Wertpapierexperte und der Einkaufsberater unverschämte glaubwürdig klingen.

„Kunst oder Leben!“ nannte die Publizistin Gaby Hartel polemisch ihren Eröffnungsvortrag und zitierte zum Vexierbild Realität programmatisch das Wiener Universalgenie Gerhard Rühm: „Wer versteht schon den Sonnenuntergang des anderen?“

Die Ursendung von „Alles muß raus“ läuft heute um 23.05 Uhr in WDR 3.